

Hilfe und Struktur für psychisch Kranke

Eine 48-jährige Borkenerin besucht seit 2016 regelmäßig die Tagesstätte der Fähre für chronisch psychisch erkrankte Menschen. Der strukturierte Tagesablauf hilft ihr im Umgang mit ihrer bipolaren Störung.

VON DANIELA HARTMANN

RHEDE/BORKEN In der Rheder Tagesstätte für chronisch psychisch kranke Menschen läuft in der Corona-Zeit einiges anders. Von März bis April 2020 musste die Einrichtung des Vereins Fähre ganz schließen. Inzwischen ist sie wieder geöffnet, die rund 20 Teilnehmer sind nun aber auf zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe besucht die Einrichtung an zwei Tagen, die andere an drei Tagen. Natürlich hat die Tagesstätte ein Hygienekonzept erarbeitet. Es gibt zum Beispiel Desinfektionsmittelspender und an den Türen der Räume steht, wie viele Personen sich dort gleichzeitig aufhalten dürfen. Außerdem werden die Besucher einmal pro Woche auf das Coronavirus getestet. Zudem gilt Maskenpflicht und das Abstandsgebot.

Depressive Episoden

Auch eine 48-jährige Borkenerin besucht die Tagesstätte der Fähre. Die Frau hat eine chronifizierte bipolare Störung. „Die Krankheit beschäftigt mich schon seit 1995“, berichtet sie. „Ich habe manische und depressive Episoden.“ 1995 landete die Borkenerin das erste Mal in der Psychiatrie. Seit Herbst 2016 ist regelmäßig in der Tagesstätte der Fähre. Zuvor hatte sie ein Jahr lang eine medizinische Reha im Haus Kuckelbeck in Velen gemacht. Das Ziel war es damals, dass sie wieder für den ersten Arbeitsmarkt fit gemacht wird. „Aber ich habe gemerkt, das wird nichts mehr“, sagt die gelernte Chemielaborantin. Schließlich beantragte sie eine Rente, die auch genehmigt wurde. Sie suchte nun trotzdem eine Beschäftigung. „Ich wusste, ich will etwas machen, damit ich nicht ganz absacke“, sagt sie. Und so kam sie zur Tagesstätte nach Rhede.

Hier gibt es ein regelmäßiges Tages- und Wochenprogramm. Das Ziel der Einzel- und Gruppenangebote ist es, die Besucher gemäß ihrer Fähigkeiten und Be-



Die Tagesstätte der Fähre befindet sich seit 21 Jahren am Nikolaus-Groß-Weg in Rhede.

FOTO: DANIELA HARTMANN

dürfnisse zu betreuen und zu fördern. Das soll die psychisch kranken Menschen dazu befähigen, ihren Alltag selbstständig(er) zu bewältigen.

Auf dem Programm der Tagesstätte stehen verschiedene Aktivitäten. So flechten die Teilnehmer zum Beispiel Peddigrohr oder binden gemeinsam mit Michael Eining, dem Leiter der Tagesstätte, Bücher, nennt die 48-Jährige Beispiele. Auch Ergotherapie wird angeboten. „Wenn es mir gut geht, macht mir alles Spaß, wenn es mir schlecht geht, dann würde

ich am liebsten zu Hause bleiben“, sagt die Borkenerin. Doch die regelmäßigen Besuche bei der Fähre und der strukturierte Tagesablauf helfen ihr. 2018 war sie das letzte Mal stationär in der Psychiatrie, seitdem nicht mehr. Darauf ist die Borkenerin stolz. Gleichzeitig ist sie aber auch froh. „Die stationäre Behandlung ist immer nur das letzte Mittel“, sagt die 48-Jährige. Und wenn man dort nun wegen der Corona-Pandemie keine Besucher empfangen könne, würde ihr die Behandlung schwerer fallen, ist sie

sicher.

Schwierig war es für die Borkenerin, als die Tagesstätte im vergangenen Jahr ganz geschlossen werden musste. „Zwei Wochen habe ich mich noch zu Hause beschäftigen können, aber danach habe ich im Wohnzimmer auf der Couch herumgelegen und konnte gar nichts machen“, erzählt sie. Morgens habe sie zwar noch für ihre Schwester und ihren Vater, die in der Nähe ihres Zuhauses auf einem Bauernhof leben, Kaffee gekocht und den Hund ausgeführt, aber danach „lief bei mir

INFO

Die Tagesstätte der Fähre

Die Tagesstätte der Fähre richtet sich an chronisch psychisch kranke Menschen. Sie befindet sich am Nikolaus-Groß-Weg 1. Sie ist montags bis donnerstags von 8.30 bis 15 Uhr geöffnet und freitags von 8.30 bis 14.30 Uhr. Es gibt Plätze für 20 Klienten. In der Corona-Pandemie sind sie auf zwei Gruppen aufgeteilt. Das Team der Einrichtung bilden ein Fachpfleger für Psychiatrie, eine Sozialpädagogin, eine Ergotherapeutin, eine Hauswirtschaftsmeisterin, ein Fahrer und derzeit eine Praktikantin, die Soziale Arbeit studiert.

nicht mehr viel“, so die Borkenerin. „Die Corona-Pandemie ist für Leute, die eine Psychose haben, Gift“, betont die 48-Jährige. Geholfen habe ihr, rauszugehen und einen Spaziergang zu machen. Wichtig sei auch die Unterstützung, die sie von ihrer Familie und von einer Freundin erfahre, die ebenfalls eine psychische Erkrankung habe. „Es ist wichtig, ein soziales Umfeld zu haben, das einen nicht aus den Augen verliert und Verständnis zeigt“, sagt sie.

Schön sei es auch gewesen, als sie von Mitarbeitern der Tagesstätte besucht wurde. „In der Zeit als die Tagesstätte geschlossen war, haben wir fast 180 Hausbesuche gemacht“, sagt Michael Eining. Jeder Klient sei einmal die Woche ein bis zwei Stunden lang besucht worden. Dann wurden gemeinsam Spaziergänge gemacht oder Radtouren unternommen. Die Mitarbeiter der Tagesstätte übernahmen auch schon mal den Einkauf für ihre Klienten oder kleinere Besorgungen. Über diese Unterstützung freuten sich die Klienten sehr. „Sie haben für uns als Dankeschön eine Grußanzeige im BBV veröffentlicht. Das hat uns sehr gefreut“, sagt Eining.